

Rüdiger vom Bruch (Humboldt-Universität zu Berlin)

**Bemerkungen zur
wissenschaftshistorischen Einordnung
des vormaligen Leopoldina-Präsidenten
Emil Abderhalden**

Alle Rechte einschließlich des Rechts zur Vervielfältigung, zur Einspeisung in elektronische Systeme sowie der Übersetzung vorbehalten. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne ausdrückliche Genehmigung unzulässig und strafbar.

© 2015 Rüdiger vom Bruch, Berlin

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I
INSTITUT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN
Bereich Wissenschaftsgeschichte
Prof. em. Dr. Rüdiger vom Bruch

HUB • Phil.-Fak. I • IfG - Prof. Dr. vom Bruch • Unter den Linden 6 • D-10099 Berlin

Zur wissenschaftshistorischen Einordnung des vormaligen Leopoldina-Präsidenten Emil Abderhalden

Im Rahmen der vom Unterzeichner geleiteten Arbeitsgruppe für eine Monographie zur Geschichte der Leopoldina in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt der Einschätzung des in der NS-Zeit amtierenden Präsidenten Abderhalden naturgemäß eine exponierte Bedeutung zu. Dabei geht es nicht um ein bewertendes Gutachten zu seinen wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten, sondern um eine wissenschaftshistorische Kontextualisierung gemäß dem aktuellen Forschungsstand zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik insbesondere in der NS-Zeit.

Zum Forschungsfeld Wissenschaft und Politik im Nationalsozialismus

Der Forschungsstand zu einzelnen Personen, Institutionen und Themenschwerpunkten ist naturgemäß unterschiedlich, doch lassen sich in jedem Fall jahrzehntelang übliche Entlastungsstrategien nicht mehr aufrecht erhalten, wonach die auf Wahrheitserforschung ausgerichtete Wissenschaft sich der NS-Ideologie habe widersetzen können, bzw. in Einzelfällen aufgrund massiver Bedrängnis wissenschaftliche und ethische

Standards verletzt habe. Spätestens seit Mitte der 1990er Jahre haben wir empirisch breit gesicherte Belege zum einen über die nach 1945 aus den Wissenschaften heraus „konstruierten Kontinuitäten“¹ (M. Ash), zum anderen über eine in der NS-Zeit flächendeckende „Selbstmobilisierung“² (H. Mehrtens) der in Deutschland betriebenen Wissenschaft im Dienste eigener Interessen wie auch vom NS-Regime definierten Zielvorgaben. In der Formel „Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander“³ haben solche Austauschverhältnisse die jüngere wissenschaftshistorische Forschung befruchtet und bestätigt. Dabei mussten Vorstellungen von einer prinzipiell politikfernen, weil auf reine Erkenntnis zielenden Wissenschaft im Traditionsgewand der deutschen Humboldtschen Forschungsuniversität ebenso verabschiedet werden wie die gerne beschworene Denkfigur einer grundsätzlichen Wissenschaftsfeindschaft im NS. Die Propaganda eines Hitler oder Goebbels war antiintellektuell, aber die Praxis im NS alles andere als wissenschaftsfeindlich, wenn als Maßstab eine effiziente Umsetzung von Zielvorgaben dient. Darüber hinaus ist unabhängig von der besonderen Problemlage 1933-1945 zu fragen, in welcher Weise die kognitiv-epistemischen Strategien in den Wissenschaften durch zeit-

¹ Ash, Mitchell: Konstruierte Kontinuitäten und divergierende Neuanfänge nach 1945, in: Konrad Jarausch, Matthias Middell, Michael Grüttner, Rüdiger Hachtmann und J. John (Hrsg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 215-246.

² Mehrtens, Herbert: Kollaborationsverhältnisse. Natur und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Christoph Meinel, Peter Voswinkel (Hrsg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13-32. Vgl. auch Orth, Karin: Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus, in: NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 20 (2012), S. 215-224.

³ Ash, Mitchell: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik - Bestandaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51.

typische erkenntnisleitende Denkmuster, Wertbeziehungen und Gestaltungsoptionen beeinflusst, gebunden oder gar überlagert wurden.

Die einschlägige Forschung zu wissenschaftlichen *Institutionen* hat sich als besonders fruchtbar erwiesen, wenn aus den Institutionen heraus Verantwortungsbereitschaft in konkrete Forschungsprojekte überführt wurde. Dies gilt insbesondere für die einschlägigen Großprojekte der Max-Planck-Gesellschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, hingegen für die Universitäten in sehr unterschiedlicher Weise, von vorbildlich bis retardierend, für die Technischen Hochschulen bislang noch sehr begrenzt, obgleich gerade hier ein spezifischer Pragmatismus dem NS-Effizienz-Denken Vorschub leistete. Sehr uneinheitlich wurde bislang auch die NS-Zeit für die Wissenschaftsakademien aufgearbeitet, wobei die Leopoldina schon kurz nach der „Wende“ und früher als die meisten anderen sich um solche Aufarbeitung bemühte. Ein im Rahmen meiner Arbeitsgruppe zur Leopoldina-Geschichte 2014 erschienener Sammelband über „Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologen“⁴ informiert über den aktuellen Forschungsstand.

Zentrale *Themenschwerpunkte* im Verhältnis von Wissenschaft und Politik, auf die man im NS in dann radikalisierte Zuspitzung zurückgreifen konnte, reichen in die Vorkriegszeit etwa mit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911 zurück, welche sich der Trias Wirtschaft, Wissenschaft und „schimmernde Wehr“ (A. v. Harnack) verschrieb, erlangten eine Verdichtung im Weltkrieg mit der von Wissenschaft, Wirt-

⁴ Vom Bruch, Rüdiger; Gerstengarbe, Sybille; Thiel, Jens; Renkert, Simon: Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassungen, Stuttgart 2014.

schaft und Militär getragenen Kaiser-Wilhelm-Stiftung als Ausgangspunkt der künftig bemerkenswert erfolgreichen Gemeinschaftsprojekte und erfuhren nach Kriegsniederlage und Revolution eine neue Dynamik in der Annahme, ein künftiger Wiederaufstieg Deutschlands sei nur durch äußerste Anspannung der wissenschaftlichen Ressourcen denkbar. So erklärt sich die Schwerpunktbündelung der Notgemeinschaft/DFG seit etwa 1926 unter der Flagge von „Volkswohl“, „Volksgesundheit“ und „Volkskraft“, von breiter Akzeptanz in den Wissenschaften getragen und auf so unterschiedliche Komplexe wie Ernährung, Hygiene (einschließlich Eugenik), Volksboden- oder Rüstungsforschung abzielend. Über das zentrale medizinische Forschungsfeld informieren die jüngsten Standardwerke von Wolfgang U. Eckart⁵ zu „Medizin im Krieg. Deutschland 1914-1924“ sowie „Medizin in der NS-Diktatur“ – im Personenregister dieses ebenso kenntnisreichen wie kritischen Werkes ist Abderhalden übrigens nicht enthalten.

Biographische Studien insbesondere zum fachlichen und wissenschaftspolitischen Führungspersonal weisen neben der zu erwartenden typologischen Bandbreite doch auch für Weimarer Republik und NS-Zeit (hier bezogen auf die ältere Generation der über Fünfzigjährigen) einige charakteristische Gemeinsamkeiten auf. Ob eher konservativ-orthodox oder eher liberal-modernistisch eignete ihnen der Habitus von „Mandarinern“⁶ (Fritz K. Ringer) im Sinne bildungsbürgerlich gelehrter Geheimräte mit autoritärem Führungsstil und einem über das enge Fach weit hinausgreifenden Gestaltungswillen und Fähigkei-

⁵ Eckart, Wolfgang U.: *Medizin und Krieg. Deutschland 1914-1924*, Paderborn 2014; Eckart, Wolfgang U.: *Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen*, Köln 2012.

⁶ Ringer, Fritz K.: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, Stuttgart 1983.

ten zum Wissenschaftsmanagement, während ein um 1900 neu sich etablierender Typus von „Experten“⁷ (Jonathan Harwood), vielfach soziale Aufsteiger im technisch-naturwissenschaftlichen Feld, sich zumeist mit fachlichem Spezialistentum beschränkte. Herausragende „Mandarine“ mit autoritativem Gestus und weitgespannten Perspektiven waren etwa der evangelische Theologe und KWG-Präsident Adolf von Harnack, der Chemiker Emil Fischer, der Physikochemiker Fritz Haber und eben auch der Schweizer Bürger, Biologe und Mediziner Emil Aberhalden, seit 1912 mit doppelter Staatsbürgerschaft. Ihnen entsprach auf staatlicher Seite der noch von Friedrich Althoff geprägte Ministerialbeamte Friedrich Schmidt-Ott, seit 1920 Präsident der von ihm mitgegründeten Notgemeinschaft, für die sich um 1930 die Bezeichnung Deutsche Forschungsgemeinschaft einbürgerte. Weniger an den einzelnen Universitäten noch in den eher traditionalistischen Wissenschaftsakademien als vielmehr in KWG und NG wurden in der Weimarer Republik die entscheidenden wissenschaftspolitischen Weichenstellungen vorgenommen.

Aberhalden, seit 1911 Medizinprofessor in Halle und seit 1912 Leopoldina-Mitglied, war zwar schon seit dem Weltkrieg, über seine umfänglichen fachwissenschaftlichen Aktivitäten hinaus, durch sozialpolitisch-ethische Publizistik und praktisches soziales Engagement in Halle selbst aufgefallen, spielte aber wissenschaftspolitisch bis zum Ende der Weimarer Republik nicht in der Führungsriege mit. Das änderte sich erst, als er in einer kritischen Situation 1932 die Leitung der angeschlagenen Leopold-

⁷ Harwood, Jonathan: ‚Mandarine‘ oder ‚Außenseiter‘? Selbstverständnis deutscher Naturwissenschaftler (1900-1933), in: Jürgen Schriewer (Hrsg.): Sozialer Raum und akademische Kulturen. Studien zur europäischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1993, S. 183-212.

dina übernahm mit dem Ehrgeiz, diese zu den renommierten, staatsfinanzierten Wissenschaftsakademien aufzuschließen und zugleich in Fachprofil und internationaler Vernetzung von ihnen abzugrenzen. Unter den Herrschaftsbedingungen des NS-Staates sah sich eine Persönlichkeit mit derart unbändigem Gestaltungswillen zu Positionierungen genötigt, bei denen die Grenzen zwischen taktischem Kalkül und konsensualer Anpassung vielfach schwer zu ziehen sind.

Zudem konnten führende Mediziner, auch wenn sie persönlich an den Verbrechen des Systems nicht beteiligt waren, mit fortschreitender Diktatur nicht die Augen verschließen vor den ihnen bekannt gewordenen und angeblich im Namen des wissenschaftlichen Fortschritts begangenen Zivilisationsbrüchen. Ein eindrucksvolles Beispiel stellt etwa der Chirurg Ferdinand Sauerbruch dar, noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg als Lichtgestalt verehrt, der als Leiter der Fachsparte Medizin im Reichsforschungsrat (vor allem im 2. Weltkrieg die entscheidende wissenschaftspolitische Steuerungs- und Ressourcenverteilungsorganisation) über verbrecherische Experimente informiert war und in diesem Kontext heute sehr viel kritischer eingeschätzt wird, ungeachtet seiner nach wie vor herausragenden persönlichen Verdienste.⁸

⁸ Vgl. Eckart, Wolfgang U.: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875–1951), in: Michael Fröhlich (Hrsg.): Die Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien, Darmstadt 2002, S. 175–187; Schleiermacher, Sabine und Schagen, Udo (Hrsg.): Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn 2008; Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008, bes. S. 239f.

Zur Einordnung von Emil Abderhalden

Abderhalden als Leopoldina-Präsident

Als publizistisch unermüdlicher Hochschullehrer, sozial engagierter Kommunalpolitiker und Leopoldina-Mitglied galt Abderhalden seit den letzten Vorkriegsjahren in Halle nicht nur als eine lokale Größe. Seine biologisch-medizinischen Forschungen wiesen ihn als prominenten Gelehrten aus, doch eine wissenschaftspolitische Schlüsselposition nahm er erst seit seiner Wahl zum Präsidenten der Leopoldina 1932 ein. Wandelte sich diese unter seiner Leitung zu einer nationalsozialistischen Akademie oder bewahrte sie als eine Akademie im Nationalsozialismus eigenständiges Profil? Im ersten Fall hätte es einer institutionell-ideologischen (Selbst-)Gleichschaltung bedurft, für die es indes nur geringe Anzeichen gab: Ergebnisadressen an den „Führer“ bei Festsitzungen, parteiamtliche Überwachung der Leopoldina durch ihren Vizepräsidenten Johannes Weigelt, Geologe und Rektor der Universität Halle, seit 1933 bekennendes Mitglied der NSDAP, ferner (der in der Satzung gar nicht vorgesehene) Ausschluss einiger jüdischer Mitglieder wie bereits 1933 Albert Einstein, den Abderhalden im Vorjahr selbst zur Zuwahl vorgeschlagen hatte. Abderhaldens autoritäre, allerdings satzungskonforme Amtsführung entsprach einem überkommenen Typus geheimrätlicher Mandarine, unterschied sich indes deutlich von der zeittypischen Ernennung von Führer-Rektoren und Führer-Präsidenten an Universitäten und Akademien. Wissenschaftlich-weltanschaulich gab es Berührungen zum Nationalsozialismus, zentriert um die Beurteilungskategorie „Volkskraft“, allerdings nicht bei den drei maßgeblichen NS-Leitvorstellungen Antisemitismus, Rassismus sowie – für Abderhalden nicht von Belang – Volk ohne Raum. Rassismus als Wertigkeitsunterscheidung für Menschengruppen lässt sich bei Abderhalden nicht nachweisen. Seine eugenischen Über-

zeugungen waren zwar NS-anschlussfähig, nicht aber rassistisch konnotiert.

Für antisemitische Einstellungen Abderhaldens gibt es keine Belege, vielmehr fällt in den überkommenen Korrespondenzen der freundschaftlich-kollegiale Ton gegenüber jüdischen Kollegen auf: kollegialer Respekt vor erwiesenen wissenschaftlichen Leistungen bestimmte den Umgang; zudem war Abderhalden bei mehr als der Hälfte der mindestens 103 jüdischen Mitglieder aus dem Jahr 1933 (ungefähr 13% der Gesamtmitgliedschaft) beteiligt. Umso mehr stellt sich die Frage, wieso Abderhalden am 23.11.1938 einen Präsidiumsbeschluss herbeiführte, der „in vorauseilendem Gehorsam (...) für die Entlassung aller jüdischen Mitglieder“ sorgte, wie in der neueren Literatur wiederholt zu lesen ist⁹ – umso erstaunlicher, als die Leopoldina als einzige Wissenschaftsakademie nicht dem Akademienkartell angehörte, nicht staatlich finanziert wurde und damit nicht jener staatlichen Kontrolle unterworfen war, welche zeitgleich die „Ausmerzungen“ aller jüdischen Akademie-Mitglieder verfügte, eine Maßnahme, über die Abderhalden natürlich informiert war. Am 7. Dezember 1938 informierte Abderhalden Gauleiter Eggeling und Minister Rust, „dass unserer Akademie nur Persönlichkeiten angehören, die keine Juden sind.“¹⁰ Er merkte an, „dass schon seit einiger Zeit die Zusammensetzung des Mitgliederbestandes unserer Akademie in vollem Einklang mit den Erfordernissen der Zeit steht“.¹¹ Die Umstände der Aktion wa-

⁹ Hinweis bei Berg, Wieland: Eine ehrenwerte Lüge: Abderhaldens Brief zur Streichung jüdischer Mitglieder der Leopoldina – vorauseilender Gehorsam oder Schutzbehauptung?, in: Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 99.1 (2015), S. 106.

¹⁰ Leopoldina-Archiv, Signatur 112/5/2, Bl. 2 nicht unterschriebener Durchschlag mit der Nummer 3590/38; zit. nach Gerstengarbe, Sybille: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder, in: Rüdiger vom Bruch u.a.: Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien, S. 419-446, hier S. 424.

¹¹ Ebd.

ren dubios, insofern im Unterschied zu den anderen Akademien die betroffenen Leopoldina-Mitglieder nicht über ihren Ausschluss informiert wurden und die Streichungen mit Bleistift markiert wurden, was bereits am 9. Mai 1945 (!) wieder rückgängig gemacht wurde. Ein Fall von gravierendem Opportunismus?

Eine moralische Bewertung steht hier nicht zur Debatte, auch steht nicht zur Diskussion, unter welchem Druck Abderhalden vor allem innerhalb seines Präsidiums stand oder zu stehen vermeinte, um mit taktischen Winkelzügen die Leopoldina aus dem öffentlichen Augenmerk und damit aus der politischen Gefahrenzone herauszubringen: unter Hinweis auf Papierknappheit etc. sei nie an den Druck einer revidierten Mitgliederliste gedacht worden, niemals sollten die in- und ausländischen betroffenen Mitglieder von einer neuen Mitgliederliste erfahren, wie Abderhalden Ende 1947 an seinen Stellvertreter und späteren Nachfolger Otto Schlüter schrieb. „Das ist beinahe noch schlimmer“,¹² kommentierte jener. Allerdings: Eine kürzlich veröffentlichte Untersuchung weist minutiös nach, dass jene oft zitierten Kernaussagen im Schreiben vom 7.12.38 an Gauleiter und Minister de facto „eine ehrenwerte Lüge“¹³ Abderhaldens darstellten, eine Schutzbehauptung an Stelle von vorauseilendem Gehorsam. Die Behauptungen, dass der Akademie keine Juden angehörten und ihr Mitgliederbestand „schon seit einiger Zeit“¹⁴ im Einklang mit den Erfordernissen der Zeit stehe, waren wissentlich falsch. Abderhalden wollte Partei und Staat von der Leopoldina ablenken, indem er den – falschen – Eindruck

¹² Brief Abderhalden an Schlüter vom 15. 12. 1947, Leopoldina-Archiv, Korrespondenz mit Geh. Rat Emil Abderhalden bzw. Sohn Rudolf 1943 – 1952, Signatur 114/1/7 Bl. 129; zit. nach: Berg, Wieland: Eine ehrenwerte Lüge, S. 110.

¹³ Berg, Wieland: Eine ehrenwerte Lüge, S. 105-115.

¹⁴ Ebd., S. 115.

eines lange schon praktizierten vorseilenden Gehorsams erweckte. Das nach wie vor fragwürdige Vorgehen zeugt weniger von Zivilcourage als eben von taktischen Winkelzügen, ging es Abderhalden doch immer vorrangig um ‚seine‘ Institution und ihre Bedeutungssteigerung. So wie er ein angreifbares ‚jüdisches‘ Profil der Leopoldina während der NS-Zeit als schon lange nicht mehr gegeben hinstellte, ohne die jüdischen Mitglieder tatsächlich ausschließen zu wollen, so nahm er nach dem Zweiten Weltkrieg NS-belastete Leopoldina-Mitglieder aus der Schusslinie, um die Wiedezulassung der Leopoldina nicht zu gefährden. Aber der eigentliche, aus jenem Schreiben vom 7.12.38 abgeleitete Vorwurf erweist sich bei genauer Prüfung als unbegründet. Im Übrigen spiegeln Mitgliederstruktur und Arbeitsweise während der NS-Zeit zeittypische Schwerpunkte ohne spezifische Begünstigung von NS-Ideologie wider.

Abderhalden im Kontext zeittypischer Wertorientierungen

Mehr noch als für viele andere Wissenschaftler-Biographien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt für Emil Abderhalden eine nicht selten verwirrend anmutende Komplexität; es verbietet sich daher, Wertungen seiner Persönlichkeit auf einzelne Beobachtungen oder Zitate zu reduzieren. Primär blieb er eingebunden in jenen gesamteuropäischen, um 1900 sich ausformenden und dann zunehmend verästelnden eugenischen Diskurs unter dem Leitmotiv einer Förderung und Stärkung bedrohter Volkskraft und ihrer Gesundheit. Während im Deutschen Reich erst unter dem Eindruck von Krieg und Niederlage die vormaligen Zentralbegriffe „Staat“ und „Nation“ von „Volk“ und „Volksgemeinschaft“ abgelöst wurden, kam diese Verlagerung dem gebürtigen Schweizer Staatsbürger ohnehin entgegen, wie er auch sehr viel unbefangener als der Großteil seiner deutschen Kollegen mit den Begriffen Demokratie und Republik hantierte. Anfang 1919 klassifizierte er die nun in

Deutschland eingeführte Republik als reine, wahre Demokratie,¹⁵ der Eintritt in die neue Deutsche Demokratische Partei Friedrich Naumanns lag für ihn nahe, zumal gerade der Naumannsche soziale Liberalismus seinen Ansichten weitgehend entsprach, wie Abderhalden sie in umfangreicher Publizistik propagierte¹⁶ und bereits während des Krieges in seinem kommunalen sozialen Engagement in Halle praktizierte. In der Gründungsphase der Weimarer Republik schien parteipolitische Verantwortungsbereitschaft in die Zukunft zu weisen, aber Abderhalden war kein Parteipolitiker als Funktionär, darum verließ er auch bereits 1919 wieder als Mandatsträger die Preußische Landesversammlung, konzentrierte er sich auf ethisch-volkshygienische Ziele, auf eine zukunftsplanende Daseinsvorsorge auf biologischer Basis. Hier berührte er sich mit führenden eugenischen Vordenkern innerhalb der Weimarer Koalition wie Alfred Grotjahn von der SPD oder Hermann Muckermann vom Zentrum. Das führte ihn in die Nähe von Rassehygienikern, ohne dass Abderhalden selbst als Rassehygieniker zu kennzeichnen ist – noch in der späten NS-Zeit wandte er den Rassebegriff nur auf Tierversuche an.

Eine präzise Festlegung in diesem sehr ambivalenten Komplex fällt schwer, wie auch seine politisch-weltanschaulichen Optionen von Ambivalenz geprägt sind. Offensichtlich ging er zur Demokratie von Weimar bereits in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre auf Distanz, ambivalent begegnete er dem aufkommenden Nationalsozialismus. Seine Beziehungen zu seiner Umwelt waren, hinsichtlich klassifizierender Einordnungen, von wechselseitigen Missverständnissen geprägt, da sich noch für die abseitigsten Unterstellungen Belegzitate anführen ließen:

¹⁵ Abderhalden, Emil: Die hohen Aufgaben der Demokratie, Halle/S. 1919.

¹⁶ Vgl. etwa Abderhalden, Emil: Drei Vorträge zu politischen Tagesfragen, Halle/S. 1919.

sprach er sich bei Studentenversammlungen gegen den Krieg aus, so galt er als Demokrat und Pazifist; von Jung-Nazis wurde er Anfang der 1930er Jahre als „Juden- und Ausländerfreund“ angegriffen, gelegentlich selbst als Jude bezeichnet. Umgekehrt äußerte er sich gleichfalls in den frühen 1930er Jahren positiv zu einem elitären Führer-Begriff (freilich gab es in dieser Zeit kaum eine Leistungselite, von den Ingenieuren bis zu den Professoren unterschiedlicher Fakultäten, die sich nicht als neue Führer des Volkes stilisierten), stimmte er in Briefen in verbreitete Ressentiments über eine angebliche Bevorzugung von Juden in Führungspositionen ein. Ein ‚lupenreiner Demokrat‘ war Emil Abderhalden sicherlich nicht, aber auch kein Nationalsozialist. In ihm bündelte sich die komplexe Widersprüchlichkeit seines Zeitalters.

Abderhalden als Mediziner

Zwei große Komplexe bestimmten das medizinische Wirken Abderhaldens: zum einen in einem weiteren Sinn sein Bemühen um eine Gestaltung von Lebensbedingungen im Schnittfeld von Sozialhygiene und Eugenik – neben zahlreichen praktischen und publizistischen Aktivitäten ist vor allem auf die von ihm begründete und geleitete Zeitschrift „Ethik“ hinzuweisen –, zum anderen in einem engeren Sinn seine naturwissenschaftlich-medizinischen Forschungen.

Eine konkrete Umsetzung des ersten Schwerpunkts verweist vor allem auf Abderhaldens halleisches Umfeld unter den schwierigen sozialhygienischen und ernährungsphysiologischen Bedingungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre bei Kindern und Säuglingen. Zur Minderung der Kindersterblichkeit förderte er Ausbildungsprogramme für Hebammen und Säuglingsschwwestern, organisierte er 1919-1925 die sog. „Schweizerfürsorge“ für ca. 60.000 unterernährte deutsche Kinder in Schweizer Familien.

Während der Kriegsjahre unterrichtete Abderhalden Lehrer und Geistliche in Ernährungsfragen und organisierte sog. „Kartoffelland“ für ca. 6.000 Familien, gemäß dem von ihm gegründeten „Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft“. Dass die Stadt Halle ihm in dankbarer Erinnerung an all diese Maßnahmen ein ehrendes Gedächtnis bewahrt, kann nicht verwundern. Andererseits belegt eine gründliche Untersuchung zu Abderhalden und seiner Zeitschrift „Ethik“¹⁷ neben dem Eintreten für eine „positive Eugenik“ eine derart enge Verbindung mit den biologistischen zeitgenössischen Ethikdiskursen, dass insbesondere in den 1930er Jahren bis zur Auflösung der Zeitschrift 1938 Berührungen mit der nun offiziellen Ideologie unübersehbar sind.

Als Biochemiker gelangen Abderhalden wesentliche Forschungen zu den Vitaminen und zur Proteinbiochemie, neben einer beeindruckenden Herausgebertätigkeit von Fachzeitschriften wie „Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung“¹⁸ und Lehrbüchern¹⁹ sowie Handbüchern²⁰. Er selbst maß entscheidende Bedeutung den 1909 von ihm entdeckten „Abwehrfermenten“ zu, für deren Anwendung er bis an sein Lebensende warb, auch wenn bereits 1914 etwa von Leonor Michaelis massive Kritik²¹ formuliert wurde. Diese Kritik nicht angenommen, vielmehr betrügerisch an Existenz und Nutzen solcher Abwehrfermente festgehalten zu haben, ist (neben einer damit in Ver-

¹⁷ Frewer, Andreas: Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus: die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden, Frankfurt 2000.

¹⁸ Abderhalden, Emil (Hrsg.): Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung, Bd. 1-10, Berlin 1910-1914.

¹⁹ Abderhalden, Emil: Lehrbuch der Physiologie. 4 Bde., Berlin 1914-15.

²⁰ Abderhalden, Emil: Handbuch der biologischen [genauer: biochemischen] Arbeitsmethoden, Berlin 1909.

²¹ Michaelis, Leonor; von Lagermarck L.: Die Abderhaldensche Schwangerschaftsdiagnose, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift Nr. 7 (12. Februar 1914), S. 316–319.

bindung stehenden Nähe zu späteren verbrecherischen KZ-Versuchen), der schwerste und in der Zeitschrift „Nature“²² 1998 prominent erhobene Vorwurf gegen Abderhalden. In der Tat fällt sein nachgerade „missionarisches Festhalten“ an diesem eindeutigen Irrweg auf, doch eine bewusste Täuschung vermag die zu dieser Frage lebhafteste Debatte der beiden letzten Jahrzehnte nicht schlüssig zu belegen. Vielmehr zeigte eine Bochumer Dissertation von 2005²³ auf, dass ein zweifelsfreier negativer Nachweis der „Abderhaldenschen Reaktion“ erst kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit den nun zur Verfügung stehenden Untersuchungsmethoden möglich wurde.

Unablässig warb Emil Abderhalden, wenn auch wohl kaum betrügerisch, so doch offenbar bedenkenlos für eine Anwendung seiner Methode. So nahm er auch deren Einsatz bei Menschenversuchen unter den inhumanen und verbrecherischen Bedingungen des NS-KZ-Systems billigend in Kauf. Wieweit er im Einzelnen über deren Realität informiert war, dafür fehlen Belege, doch ist eine völlige Ignoranz schwer vorstellbar. Dokumentiert ist seine Korrespondenz mit dem in Dachau tätigen Tropenmediziner Claus Schilling, auf dessen Wunsch hin Abderhalden einen für jenen im Rahmen von Schillings Malaria-Forschungen tätigen Arzt in der Handhabung des Abwehrfermentverfahrens ausbildete.²⁴ Über die Umstände der Anwendung ist in der erhaltenen Korrespondenz nicht die Rede. Was

²² Deichmann, Ute; Müller-Hill, Benno: The fraud of Abderhalden's enzymes, in: Nature, 393, (14. Mai 1998), S. 109-111.

²³ Fattahi, Mir Taher: Emil Abderhalden (1877-1950): Die Abwehrfermente: Ein langer Irrweg oder wissenschaftlicher Betrug?, Berlin 2006.

²⁴ Schreiben von Prof. Dr. Claus Schilling aus Dachau an Abderhalden vom 25. April (Dank für die durch Hauptsturmführer Dr. Kurt Plötner übermittelten Anregungen Abderhaldens) und vom 10. Mai 1944 (Bitte um Einweisung Plötners in Abderhaldens Methodik), Leopoldina-Archiv, Nachlass Abderhalden, EA 614.

Abderhaldens persönliche Mitwirkung bei Mengeles Medizinverbrechen in Auschwitz betrifft, so führt die Spur allerdings keineswegs nach Auschwitz, wie ebenso plakativ wie empirisch unbelegt mehrfach behauptet wurde. Zwar verwies Mengele selbst auf Abderhaldens Methode, aber für eine direkte Verbindung zwischen diesem und Mengele gibt es keinerlei Nachweise, wie etliche valide Studien der jüngsten medizinhistorischen Forschung bestätigen.²⁵

Grau ist die Farbe der Geschichte, schrieb der Historiker Thomas Nipperdey einmal, und keine um ernsthafte Historisierung bemühte Untersuchung wird um die aus den jeweiligen zeitgenössischen Kontexten sich erschließenden Ambivalenzen herumkommen. Dies gilt auch für Emil Abderhalden, dessen Lebenswerk respektinflößend, aber durchaus nicht unproblematisch bleibt. Für unkritische Verehrung taugt er ebenso wenig wie für eine lebensfremde Aburteilung.

²⁵ Frewer, Andreas: Medizin und Moral; Trunk, Achim: Rassenforschung und Biochemie. Ein Projekt – und die Frage nach dem Beitrag Butenandts, in: Wolfgang Schieder; Trunk, Achim (Hrsg.): Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2004; Schmuhl, Hans-Walter: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927 bis 1945, Göttingen 2005.

